

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Band: 62 (1972)
Artikel: Weihnachten 1971
Autor: Heim, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im folgenden seien einige Beobachtungen aus der Vorweihnachts- und Weihnachtszeit 1971 mitgeteilt, die mich aus volkskundlicher Sicht interessierten.

Klausjagen

Im Vorfeld von Weihnachten schien mir, die Beteiligung am Küßnacher Klausjagen sei stärker als je zuvor, auch seitens der Jungen, allen Unkenrufen gegen die Traditionen zum Trotz! Ein Junger sagte mir, wer die letzten drei Tage des Klausjagens nicht «durchtrichle», sondern ins Bett gehe, sei ein Idiot. Er habe in zwei Tagen schon 260 Franken durchgebracht. (Man sieht daraus, daß es ebenso enragierte Klausjäger wie Basler Fasnächtler gibt!). Schon die «GV der begeisterten Küßnacher Klausjäger¹» verhiess ein «großes Klausjagen». Und stolz konnte denn auch die Lokalpresse mit fetten Schlagzeilen verkünden: «Triumphaler Küßnacher Klausenumzug²». Es gab einen neuen Rekord bei den Aktiven (120 Yffeleträger und insgesamt 500 Klausjäger mit Infuln, Senntentricheln und Hörnern) und bei den Zuschauern.

Aber auch andere Orte in der Zentralschweiz meldeten ein neues Aufblühen des Klausjagens, so Kägiswil OW: «Am Samstagabend führte das vor 18 Jahren gegründete Komitee den traditionellen St. Niklauseneinzug in Kägiswil durch. Viele Zuschauer aus der ganzen Innerschweiz säumten die Straßen und freuten sich ob diesem alten Brauch. Würdigschritt St. Nikolaus unter dem erleuchteten Baldachin (eine Kägiswiler Spezialität! Hm.) mit seinem Gefolge durch die Straßen. Die Straßenslampen waren ausgeschaltet, dafür bezauberten die über 30 Infulnträger... durch das faszinierende Lichterspiel³.»

Beckenried führte seinen 1964 neu gestalteten St. Nikolaus-Einzug ebenfalls mit Glanz durch. Die Infuln waren von Schülern geschnitzt⁴. Desgleichen: «Rekordbeteiligung am Weggiser Klausjagen. Rund 200 Personen beteiligten sich am 25. Klaus-Umzug in Weggis. Freunde alter Tradition dürften sich freuen über so viel Begeisterung⁵.»

In Kriens wurde von der Gallizunft sogar ein «Schaubeißel-Klöpferkurs» zur Schulung des Nachwuchses durchgeführt. Etwa 40 Jugendliche (darunter auch drei Mädchen) beteiligten sich daran, und Radio

¹ Zeitungstitel im «Vaterland» (Luzern) 2, XII.

² «Freier Schweizer» (Küßnacht) 7. XII. – Meines Wissens ist hier erstmals von «Klausen-Umzug» die Rede, während dieser Begriff in Küßnacht bisher streng verpönt war und als Beleidigung galt, wenn man damit das Klausjagen meinte.

³ «Vaterland» 29. XI. ⁴ Ebenda 6. XII. ⁵ Ebenda 7. XII.

Basel veranstaltete eine Sendung darüber, wie auch eine solche über das «Samichlaus-Trinklä» von Staatsarchivar August Wirz, Sarnen (7. Dezember). Radio Zürich brachte eine Hörfolge über das Klausjagen in Küßnacht (von Josef Bättig und Walter Heim).

Advent

Die Adventszeit war früher in katholischen Gebieten durch die feierlichen «Rorate-Messen» geprägt, die Peter Rosegger in seiner Erzählung «Als ich Christtagsfreude holen ging», so farbig geschildert hat. Auf einem Seitenaltar wurde zu Beginn des Gottesdienstes das Allerheiligste in der Monstranz feierlich ausgesetzt. Jeden Tag war Hochamt («Rorate-Amt»), an einigen Orten, z. B. in Rorschach und Bremgarten AG, sogar Orchestermesse. Da und dort wurde das lateinische Amt bereits in den zwanziger Jahren durch deutsche Volksgesänge abgelöst, nur das lateinische dreimalige «Ave Maria» zu Beginn des Rorate-Gottesdienstes blieb erhalten. Von den entfernten Gehöften kamen die Gottesdienstbesucher mit Windlaternen durch die Nacht⁷.

Infolge der Liturgiereform nach dem 2. Vatikanischen Konzil (1963), welche das Privileg der «Votivmessen zu Ehren der Gottesmutter im Advent» (deren Eingangsvers mit den Worten «Rorate coeli desuper» beginnt) für die deutschsprachigen Länder hinfällig werden ließ, sind die Rorate-Messen und die entsprechenden Bräuche verschwunden. Neuerdings sucht man aber, da das Bedürfnis offenbar nach wie vor besteht, einen Ersatz dafür durch «Meßfeiern im Kerzenlicht», so z. B. in Basel – St. Klara jeweils am Dienstag- und Freitagabend. Jeder Gottesdienstbesucher soll dazu eine Kerze mitbringen⁸. Solche Gottesdienste wurden u. a. auch in Schöftland-Kölliken AG mit gutem Besuch durchgeführt. Früher hätten die meisten Leute das Geld für die Kerzen wohl kaum aufbringen können.

Landauf und landab wurden in den Kirchen «adventliche Weihstunden» und Adventskonzerte gestaltet. Aber auch das «Sternsingen» scheint sich größerer Beliebtheit zu erfreuen als je zuvor. Das vor 25 Jahren neu erstandene «Wettinger Sternsingen» (Text von Oskar Eberle) feierte ein glanzvolles Jubiläum⁹, und das 1938 neu belebte »Luzerner Sternsingen«, das in den ersten Jahren kaum beachtet worden war, gestaltete sich zu einem großen Adventsereignis in den Straßen der Leuchtenstadt¹⁰.

In diesem Zusammenhang sei auch auf den Erfolg der vielen Vorführungen des Luzerner Planetariums über den «Stern von Bethlehem» in der Sicht der heutigen Astronomie hingewiesen.

Die Krippenbau-Bewegung der zwanziger und dreißiger Jahre¹¹ scheint da und dort neu aufgenommen zu werden. So führte eine Firma in Sachseln OW einen Krippenbaukurs für Schulknaben durch. Die Anmeldun-

⁷ Vgl. NOTKER CURTI, Volksbrauch und Volksfrömmigkeit im katholischen Kirchenjahr, Basel 1947, 2f. ⁸ Kath. Pfarrblatt von Basel Stadt 26. XII.

⁹ «25 Jahre Wettinger Sternsingen» in «Die Tat» (Zürich) 11. XII.

¹⁰ «Vaterland» 17. XII.

¹¹ Vgl. LEOPOLD KRETZENBACHER, Weihnachtskrippen in Steiermark, Wien 1953, 36f.

gen erfolgten so zahlreich, daß nicht alle Interessenten berücksichtigt werden konnten¹².

Christbäume vor Privathäusern

Ende November begannen, wie üblich, mit den Lichtgirlanden auch die Christbäume mit elektrischen Kerzen vor den Geschäften, an den Tankstellen, auf den Bahnhöfen und Dorfplätzen aufzuleuchten. Während das früher aber fast ausschließlich Geschäftsreklame war, sieht man nun solche Lichterbäume auch immer mehr vor Privathäusern; ja, sie scheinen geradezu eine Art Statussymbol zu werden. Früher wäre das schon aus Kostengründen nur wenigen möglich gewesen. Und die Vermöglicheren wollten offenbar nicht protzen oder dachten nicht an einen Beitrag an die allgemeine Vorweihnachtsstimmung. Oft werden die elektrischen Kerzen auf ortsgewachsenen Bäumen in den privaten Parkanlagen und Gärten, die sich mit dem Wohlstand stark vermehrt haben, angebracht; vielfach stellt man aber auch lichter geschmückte Tannenbäumchen vor dem Fenster oder auf dem Erker auf. In Immensee gab es vor einigen Jahren nur einen einzigen privaten Lichterbaum etwas außerhalb des Dorfes. Als der Besitzer dann ins Dorf zog, leuchteten die Lichterbäume bald auch in der näheren und weiteren Nachbarschaft auf.

1971 beachtete ich erstmals auch Christbäumchen mit elektrischen Kerzen im Fond von Privatwagen, hauptsächlich in Luzern, während mir dieser vorweihnachtliche Autoschmuck bisher nur von Fernlastwagen in Deutschland her bekannt war.

Weihnachts-Mette

Die «Weihnachts-Metten» (Mitternachtsgottesdienste) wurden dieses Jahr erstmals fast allgemein auf 22 oder 23 Uhr vorverlegt. Zwar gab es deswegen in traditionsbewußten Gebieten einige Scharmützel. So schrieb ein erboster Leser in einer Schwyzer Zeitung: «Der einzige Erfolg besteht darin, daß es eben nicht mehr so ist, wie es früher war. Und darum geht es ja. Je länger desto mehr scheint einem der Mittelpunkt der kirchlichen «Erneuerungen» in den Leitsatz auszulaufen: Fort mit allem, was da stammt von den Alten, nur die Geldbüchse, die alleine bleibt erhalten¹³.» Doch scheint die Neuregelung vielfach zu einem vermehrten Gottesdienstbesuch geführt zu haben, weil sie die «Kunstpause» zwischen der häuslichen Weihnachtsfeier und der Christ-Mette eliminierte. So wird aus Altstätten SG berichtet: «Daß das Gotteshaus sozusagen bis auf den letzten Platz besetzt war, darf wohl dahin ausgelegt werden, daß die Vorverlegung allgemein begrüßt worden ist¹⁴.» Und aus Montlingen SG: «Daß der frühzeitige Beginn des Gottesdienstes begrüßt wurde, zeigte die überaus große Besucherzahl¹⁵.»

¹² «Luzerner Neueste Nachrichten» (Luzern) 24. XII.

¹³ «Bote der Urschweiz» (Schwyz), 21. XII.

¹⁴ «Rheintalische Volkszeitung» (Altstätten SG), 27. XII.

¹⁵ l. c. 28. XII.; vgl. MARTIN EDLIN, Mette und Christnachtfeier, in «Tat» 25. XII., 3, mit dem Cartoon zum Thema «Besuch der Christ-Mette»: «Ob auch das wieder 'in' wird?»

In Montlingen (St.Galler Rheintal) bestand der Brauch, die Christmette von 23 Uhr an eine Stunde lang mit der größten Glocke einzuläuten. Prof. Jakob Baumgartner aus Montlingen in Fribourg sagte mir, seine Familie sei jeweils die ganze Zeit still dagesessen und habe das Geläute auf sich einwirken lassen. Dieses Geläute wurde nun auf die neue Gottesdienstordnung übertragen und beginnt um 21.30 Uhr. «Der alte Brauch, daß die große Glocke während einer vollen Stunde vorher durch die dunkle, stille Nacht klingt, die vielleicht einmal im Jahr von weniger Motorenlärm erfüllt wird, wurde beibehalten¹⁶.»

Übrigens wird im gleichen Montlingen auch heute noch da und dort ein alter Fruchtbarkeits- und Orakelbrauch gepflegt: In der «Heiligen Nacht» pflanzt man im Haus Mais und pflegt ihn bis zum Dreikönigstag (Epiphanie, 6. Januar), also während der sogenannten zwölf «heiligen» oder «geweihten Nächte». Aus dem Stand des Wachstums entnimmt man dann die Prognose für die kommende Maisernte.

Während bei den Gottesdiensten meist die üblichen Weihnachtslieder gesungen werden – die früheren lateinischen Hochämter sind fast ganz in Abgang gekommen – sucht man manchmal auch nach neuen Formen. So wird aus dem eher konservativen Montlingen berichtet: «Die Lehrer ... hatten gemeinsam mit dem Organisten drei Lieder, sogenannte verdeutschte Negro-Spirituals, mit den Schülern eingeübt. Sie stammen aus einer Sammlung der Jugendgruppe Zürich-Wiedikon und werden in modernem Rhythmus vorgetragen. Als Begleitung wären eigentlich Jazzinstrumente gedacht, diesmal übernahm den Begleitpart aber noch die Orgel. Vielleicht ist das der Anfang einer neuen Richtung von Volksgesang im Gottesdienst, der auch bei uns einmal Einzug halten könnte. Jedenfalls waren die jugendlichen Sänger mit Leib und Seele dabei¹⁷.»

Wald-Weihnacht

Beliebt sind heute Nikolaus- und Weihnachtsfeiern im Wald, die von Schulen, Vereinen und Institutionen durchgeführt werden. Die Kindergartenschüler von der Grütlistraße in St.Gallen wurden bei einem Waldspaziergang vom Nikolaus «überrascht¹⁸». Über die Feier der Hubertusgesellschaft in Escholzmatt LU heißt es in einem Zeitungsbericht unter dem Titel «Das Jägerchristkind»: «Die Jäger haben nun auch dieses Jahr wieder mit viel Idealismus und auch finanziellen Opfern für die vielen Kinder der Gemeinde eine Waldweihnacht veranstaltet. Zahlreiche Eltern und ihre Kinder fanden sich am Sonntagnachmittag in einem schön gelegenen Wald ein, wo Weihnachtslieder erklangen, Kerzen brannten, und ein großes Feuer loderte. Nach der eigentlichen Feier wurden die vielen Kinder mit Tee und einem Imbiß beschenkt. Diese in freier Natur durchgeführte Waldweihnacht war sowohl für die Kinder wie für die Erwachsenen ein Erlebnis, das ihnen vielleicht den tieferen Eindruck gemacht hat als die altvertraute Weihnachtsfeier in der schön geheizten Stube. Der immer größere Erfolg dieser Weihnachtsfeier, die

¹⁶ «Rheintalische Volkszeitung», 28. XII.

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ «Die Ostschweiz» (St.Gallen), 6. XII.

nun zum dritten Mal durchgeführt wurde, zeigt das Bedürfnis für die jährliche Wiederkehr dieses schlichten Anlasses¹⁹.»

Vom Heimweh nach Weihnachtsromantik zeugt auch eine Zeitungsreportage über «Weihnachten auf dem Lande», welche das fast völlige Verschwinden der «guten alten Bauernweihnacht» mit hausgemachten Speisen und Geschenken bedauert und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß es vielleicht gerade die jungen Leute sind, die «übersättigt von der hektischen Geschäftemacherei, allmählich zurückfinden zum Sinn der einfachen ländlichen Weihnacht²⁰.»

Kontestation

Indes fehlt es auch dieses Jahr nicht an Protesten gegen Weihnachten überhaupt oder die unverantwortliche «Wohlstands-Weihnacht». Eine in 90 000 Exemplaren verbreitete «Weihnachts-Zeitung 1971²¹» befaßt sich mit dem schweizerischen Waffenexport, den Großbanken, der Schokoladeindustrie und preist Tanzania, das von der schweizerischen Presse belächelt oder totgeschwiegen werde, als Muster eines sozialistischen Entwicklungslandes mit hoffnungsvollem Aufschwung. In Zug hungerte und fror die Arbeitsgruppe «Dritte Welt» vom 23. bis 26. Dezember vor der reformierten Kirche, damit Kirche und Staat bewogen würden, die Wirtschaftsbeziehungen zugunsten der «Dritten Welt» zu verändern²².

Infolge solcher Kontestationen – oder unterstützt durch sie – hat sich in weiten Kreisen ein unverkennbares «Weihnachts-Malaise» ausgebreitet. Davon zeugen auch Zeitungsartikel, die ein frohes Weihnachtsfest verteidigen, so etwa ein Beitrag in der weit verbreiteten Inseratenzeitung der Migros «Die Zeitung in der Zeitung» unter dem Titel «Und trotzdem: Weihnacht²³».

Im Weihnachts-Leitartikel der »Neuen Zürcher Zeitung«²⁴ analysiert Pfr. Max Schoch das Weihnachts-Malaise. Es handelt sich wohl um einen der besten Beiträge der letzten Jahre zu diesem Problem. Schoch weist auf die seit einiger Zeit eingetretene Polarisierung zwischen Individuum einerseits und Welt andererseits hin, zwischen denen «Zwischengrößen», wie Familie, Heimat, Vaterland, Freundeskreis usw. immer mehr zerrieben werden und somit auch das «Familienfest Weihnachten». Deshalb solle Weihnachten zu einem «Fest der aufgehobenen Grenzen» umgestaltet werden, zu einem Fest, «das die beiden Wirklichkeiten der Moderne, den Einzelnen und die Welt, ... zusammenfügt».

Das ist aber nicht nur das Ziel der Kontestation, sondern auch mancher moderner Weihnachtsfeiern. Es sei an die unzähligen Weihnachtsfeiern für Betagte, Obdachlose («Kunden»), Kranke, Bergkinder usw. erinnert, bei denen oft ganz beträchtliche Investitionen ideeller und materieller Art getätigt werden, was die Kontestäre mit ihrer üblichen jugendlichen Alles-oder-nichts-Mentalität oft zu vergessen scheinen.

¹⁹ «Luzerner Neueste Nachrichten», 22. XII.

²⁰ Ebenda, 24. XII.

²¹ Herausgegeben von den Arbeitsgruppen Dritte Welt Bern, Freiburg, Luzern, Zürich.

²² «Vaterland», 27. XII.

²³ z. B. abgedruckt in «Die Tat», 25. XII., 21.

²⁴ NZZ, 25. XII., 1.

In St.Gallen gestaltete eine einfache Hausfrau, als die Stube zu eng wurde, spontan ein Weihnachtsspiel für die Kinder der ganzen Nachbarschaft auf dem Weg zwischen den Häuserblöcken. Ein Dreikäsehoch meinte ernsthaft, so eine Weihnachtsfeier werde er auch einmal machen, wenn er groß sei²⁵. Das Jugendforum der Pfarrei St.Michael, Luzern, organisierte «Weihnacht mit uns», eine offene Feier, zu der Interessenten sogar mit Autos abgeholt wurden, wenn sie es wünschten²⁶.

Auch in modernen Weihnachtsspielen sucht man eine «weltoffene Weihnachtsfeier» zu gestalten, etwa mit Orffs «Weihnachtsgeschichte» in den katholischen und reformierten Kirchen von Luzern und Umgebung²⁷ oder mit dem von den Lärchenheim-Töchtern aus Wolfhalden im ausverkauften St.Galler Stadttheater aufgeführten Spiel «Jahrmarkt und Weihnachtswunder», das teilweise in einem Hasch-Keller spielt²⁸.

Polizeiberichte

zünden oft in dunkle Ecken der Weihnachtsfeier hinein, wie etwa das Journal der St.Galler Kantonspolizei von Weihnachten. Am Heiligen Abend wurde eine Patrouille wegen eines Familienstreites in ein Dorf des Fürstenlandes gerufen. Die Polizisten sahen sich einer unglaublichen Situation gegenüber. «Die Wohnung, in der der ‚Familienstreit‘ den Heiligen Abend ausgefüllt hatte, stank fürchterlich nach Erbrochenem, Gang und Zimmer zeichneten sich durch eine schreckliche Unordnung aus, am Boden lagen an die Wände geworfene, zerbrochene Flaschen und Gläser, im Wohnzimmer weinte ein verzweifelter Vater. Der Sohn, der mit zwei Kollegen und großem Alkoholkonsum die ‚schlichte‘ Weihnachtsfeier im familiären Rahmen zum intensiven Familienstreit ‚ausbaute‘, hatte auf dem Höhepunkt des Dramas seinen Vater angefallen, um ihn zu würgen: Friede auf Erden allen, die guten Willens sind... Zwischenhinein mußte einer der Polizisten nach ..., um in zwei Wirtschaften Schlägereien und Tumulte zu schlichten. Einer stockbetrunkenen Frau konnte nur noch geholfen werden, indem sie ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Und dann ging es in ... erneut los: ein weiterer Familienstreit alarmierte die Polizei. In dieser ‚Familie‘ hatte man das Weihnachtsfest in eine ‚Weihnachtsparty‘ umfunktioniert, mit dem Resultat, daß sich am Ende Hausherr, Hausdame und ‚Familienfreund‘ in den Haaren lagen. Friede auf Erden allen, die guten Willens sind...»²⁹

Das ist nur einer der Polizeiberichte, und zwar aus einer Gegend, die wohl kaum den turbulentesten Weihnachtsbetrieb aufwies. Auch diese Ereignisse der »Heiligen Nacht« gehören zum Weihnachtsbild von 1971.

²⁵ «Ostschweiz», 22. XII.

²⁶ «Vaterland», 27. XII.

²⁷ «Luzerner Neueste Nachrichten», 24. XII.

²⁸ «Ostschweiz», 30. XII.

²⁹ Ebenda, 31. XII, unter dem Titel «Allen, die guten Willens sind...»